

Rasender Wandel provoziert faszinierende Fragen

Sursee Computer, die eigene Gedanken entwickeln und den Menschen intelligenzmässig überholen – die Prognosen von Sven Gábor Jánosky schrecken auf. Der Zukunftsforscher sieht für die Menschen darin aber mehr Chancen als Risiko.

Sie interessiert fast alle. Aber wohl kaum einer kennt sie wirklich. Die Zukunft. Einer wie Sven Gábor Jánosky indes will sie dennoch – und als Zukunftsforscher professionell, in Erfahrung bringen. Und so liess er am Donnerstagsabend im Rahmen des Martini-Symposiums in Sursee ein illustres Teilnehmerfeld von über 300 Leuten an seinen Erkenntnissen teilhaben.

Der Mann schilderte, was die Menschen schon in wenigen Jahren erwarten könnten – in seinen Worten: erwarten dürfte. Zum Beispiel Supercomputer im Mini-

format, vergleichbar mit Smartphones, welche die Leute etwa ab dem Jahr 2020 mit sich herumtragen würden, zur Beantwortung persönlicher Fragen. Zum Beispiel auch zur eigenen Gesundheit. Doch das sei dann erst der Anfang. In einigen Jahren könnten diese Superrechner zum Beispiel auch Fragen zum Geldanlagen klären. Immer leistungsfähiger und immer günstiger würden diese kleinen Superrechner beim Verarbeiten von Kundendaten, und das in immer schnellerem Tempo. Die Konsequenz in den Augen des Zu-

kunftsforschers: «Software wird die Macht übernehmen.»

«Was heisst das für meine Existenz?»

Im Saal aber fragte man sich unweigerlich: Was mache ich, wenn mein Fachwissen offenbar zum Auslaufmodell wird? Was heisst das für meine Existenz, wenn Computer in absehbarer Zeit sogar eigene Gedanken entwickeln können? Und was passiert, wenn der Mensch eines Tages zum zweitintelligentesten Faktor degradiert wird? Die Antwort des Zukunftsforschers: «Dann wer-

den Menschen Geräten mehr vertrauen als den Menschen.» Bei vielen im Publikum mochten derlei Vorstellungen ein Gruseln bewirken. Jánosky aber strich das Positive hervor. Zwar dürfte es im Arbeitsleben vorab für Anbieter immer anspruchsvoller werden. Für Konsumenten aber werde das Angebot in immer schnellerem Tempo vielfältiger und günstiger. Insofern sei die digitale Revolution mehr Chance als Risiko. «Damit es meine Kinder mal besser haben werden.» Der Rest sei Anpassung, und die sei ohnehin unvermeidlich. Folgerichtig ging es

im Podiumsgespräch unter der Leitung von Bruno Schaller zentral um die Frage, wie die Menschen bei so viel Innovation und so viel radikaler Veränderung zukunftsfähig gemacht werden können. Morten Hannesbo, CEO der Amag Schweiz, wie auch Peter Galliker, CEO der Galliker Transport AG, plädierten für die forcierte Schulung sozialer Disziplinen. «Weniger Geografie, mehr Sprachen», brachte es Hannesbo für den Schulunterricht auf den Punkt. Was aber bedeutet die digitale Revolution über die Schule hinaus für Gesellschaft und Poli-

tik? Klar schien für den Forscher wie die beiden Firmenchefs, dass die Radikalität der technologiegetriebenen Veränderung in immer schnellerem Tempo Sieger und Verlierer produzieren kann. Umso dringender bräuchte es deshalb eine gestaltungswillige Politik. Doch dazu sprach einer wie Sven Gábor Jánosky Klartext: «In Deutschland sehen wir gar keinen Gestaltungswillen, einmal abgesehen vom Atomausstieg und der Flüchtlingspolitik.»

Thomas Bornhauser

thomas.bornhauser@luzernerzeitung.ch